Princeton University Library
32101 068386208

Bruno Frank

Im dunklen Zimmer

Digitized by Google

3442
01
349

Library of

Princeton University.

Blau Memorial Collection

Digitized by Google

Im dunkeln Zimmer

Von

Bruno Frank

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 136.

Digitized by Google

Alle Rechte, beſonders das Recht der Überſetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.

Digitized by Google

Im dunkeln Zimmer.

(RECAP)

543267

Digitized by Google

Die Zeit meines Krankſeins — ſo beginnen die Aufzeichnungen eines heute dem Ausgang der Zwanziger ſich nähernden Mannes — liegt jetzt vier Jahre zurück, iſt mir aber, obgleich ſie an äußeren Ereigniſſen ſo ziemlich nichts bot, mit vielen Einzelheiten deutlich im Gedächtnis geblieben.

Drei Monate hindurch hielt mich damals das Machtwort eines altmodiſchen und hartköpfigen Augenarztes an einen dunkeln und — weil er den Fall für ſchwer und unmittelbar gefährlich anſah — ſogar an einen ſehr dunkeln Raum gebannt.

Dieſe drei Monate, in einer Lage von faſt grober Symbolik hingebracht, waren für mich von eigentümlicher Bedeutung. Sie bildeten den Abſchluß und gleichſam die letzte Zuſammenfaſſung des unklaren geiſtigen Zuſtandes, darin ich meine Jugendjahre verbracht hatte, in ihnen durchlebte ich noch einmal und beendete zugleich das halbreife Schwärmertum der vorausgegangenen Zeit, den quälenden Zwang, mich unausgeſetzt ſelber zu

Digitized by Google

beobachten, den jene mit Absicht arbeitslosen Jahre herausgebildet hatten, auch die Verwicklungen einer unsicheren innern Stellung zu andern Menschen und alles, was noch hergehört, um das Gegenteil einer in sich geschlossenen Persönlichkeit zu vervollständigen.

Übrigens brachte diese Gefangenschaft zunächst keinen dauernden Plan für ein zukünftiges neues Leben hervor; nur ging ich, als mir die Sonne wieder schien, unmittelbar, wie selbstverständlich an meine geregelte Arbeit, an meine alten Sprachstudien und gerade darin, daß ich endlich etwas tat, ohne mir vorher durch weit ausgesponnene Grübeleien die Kraft zu nehmen, äußerte sich der innere Umschwung.

Mitunter natürlich kehren meine Gedanken noch immer zurück zu der träumerischen Wirrnis, die sie verlassen haben, und ich fühle mich versucht, in der Unklarheit und Zwecklosigkeit vertrödelter Jahre wie einst etwas Erhabenes zu sehen, weiß mich aber rasch mit der Erklärung zu beruhigen, daß diese Sehnsucht nichts ist als eine von jenem gewohnten ziellosen Treiben in mir zurückgebliebene Schwäche.

Digitized by Google

Übrigens kann ich jene Läuterung — wenn es so zu nennen ist — nicht gerade auf den Einfluß der tiefen Einsamkeit zurückführen. Ein dauerndes und vollkommenes Alleinsein hatte ich nicht zu ertragen.

Schon in den ersten Tagen war Hedwig viel bei mir und mit so viel zarter und liebreicher Sorgfalt umgab mich meine Freundin, daß ich mich zunächst unbehaglich, dann aber glücklich fühlte.

Ein Gefühl der Ruhe, Sicherheit, Geborgenheit wachte in mir auf und eine starke Zärtlichkeit für das Mädchen, eine besondere dankbare Zärtlichkeit, auf die ich damals beinahe stolz war.

Hedwig kam jeden Tag erstmals um die Essenszeit aus ihrer Schreibstube zu mir, mußte dann bald wieder gehen und erschien wiederum am Abend, um noch ein paar Stunden bei mir zu sein.

Einen Teil der Zwischenzeit brachte ich nicht ganz selten damit zu, im Zimmer, darin ich mir eine von Stühlen freie Gasse gebildet, auf und nieder zu gehen und an sie zu denken.

In der Tat war Hedwig auch die Einzige, nach der ich versprengter Bummler mich vernünftigerweise sehnen durfte, das einzige menschliche Wesen nämlich, das ich hier in der fremden

Digitized by Google

Stadt, in der ich mich seit Jahresanbruch befand, erwarten konnte. Abgesehen natürlich vom Arzte, der mir bald ein unerwünschter Besuch war mit seinem ewigen Jodkali und Queckſilber, mit seinen widerlichen Diätvorschriften, mit seinem Interesse für die Ursachen dieser Netzhautentzündung und den endlosen, sicherlich unnützen Fragen nach meinem vergangenen Leben und nach allen Krankheiten, an denen ich seit den ersten Masern gelitten hatte.

So neugierig war meine Freundin nicht, obgleich ich überzeugt bin, daß Hedwig das Dunkle in meinem Leben keinen Augenblick aus den Augen setzte und sich nur im Hinblick auf dieses Zweifelhafte in meiner Person jene leise Betonung ihrer Selbständigkeit leistete, die sie, so lange wir uns kannten, nicht leicht fahren ließ. Im übrigen konnte man ihr ein gewisses Recht dazu kaum absprechen, hatte sie sich doch ihre gegenwärtige, verhältnismäßig sehr günstige äußere Lage offenbar durchaus selbst geschaffen. Hedwig war vor Jahren als ein blutjunges Ding von Hause weggelaufen, ein Schritt, den sie nie versäumte als geschmacklos dumm zu bezeichnen, und hatte sich dann als Arbeiterin, Ladenmädel und Stenographistin bis zu ihrem arbeitsreichen, jedoch behaglichen Posten durchgeschlagen, den sie, wie ich sicher, aber nicht von ihr selbst weiß, trotz ihrer Jugend als eine von vielen Seiten begehrte Kraft ausfüllte.

Digitized by Google

Hedwig hatte während dieser Wandlungen genug gesehen und gelernt, um sich einen Zug ins Phantastische und Träumerische anzueignen, aber nicht genug, um sich wieder von ihm zu befreien; sie hatte durch das Bekanntwerden mit verschiedenartigen Männern ihre ironische Anlage, ebenso wie eine ihr natürliche, also unaufdringliche Gewandtheit vollends ausgebildet; all das wurzelte im Boden einer schönen weiblichen Gefühlsweichheit, — kurz, ich wünschte gleich, als wir uns sahen, dem Bekanntsein eine längere Dauer.

Man müßte übrigens den Leuten einmal klar machen, was es mit gar manchen von diesen „kleinen Mädchen“ für eine Bewandtnis hat. Wieviel inniges Empfinden, wieviel wohlbewußtes Verzichten, wieviel Güte und Hingabe da zu finden ist.

Wirklich, ich weiß nicht, was aus gewissen Männern hätte werden mögen ohne ihre „kleinen Mädchen“. Daß diese Männer selber nicht dankbar sind und unzart fühlen, scheint mir kein Grund, die Leichtfertigkeit ihrer Freundinnen erhaben zu richten.

Ich hatte Hedwig ſchon bald nach meiner Ankunft in der Stadt kennen gelernt, bei einer Gelegenheit, die durchaus nichts Ungewöhnliches an ſich trug.

Auf einer Maskenredoute im Januar, die ich in arger Geldnot und deshalb als ein trübſeliger, ſchäbiger Domino beſuchte, ſtreckte ſich mir über die Brüſtung einer Seitenloge die Hand einer ſchwarzgeputzten Teufelin entgegen, die dort unter allerhand Masken ihren Platz hatte.

Die Hand ruhte ſchmal, aber feſt in der meinen und gefiel mir, ſo daß die Teufelin und ich gleich darauf, beide noch verlarvt, miteinander durch den Saal gingen.

Die erſten Minuten vergingen unter Scherzen, wie ſie Ort und Monat boten, allmälig aber wurde meine Aufmerkſamkeit ſtärker gefeſſelt.

Über allem, was ſie ſagte, ſo luſtig es ſein mochte, über ihrem ganzen Gebaren lag eine graziöſe, unaufdringliche Reſigniertheit, die zu meinem damaligen Weſen, übrigens auch zu meinen momentanen Nöten, vortrefflich zuſammenſtimmte.

Ich ſelber gewann mir die freundliche Geſinnung der Teufelin allererſt durch eine notgedrungene Offenherzigkeit.

Digitized by Google

Wir hatten uns im Gehen allmälig den Sektzelten genähert und mit einem raschen, lustigen Blick führte sie mich weiter nach dieser Richtung, dem Eingang zu.

„Sekt nicht, Luzifera", sagte ich mit einem unglücklichen Lächeln und schüttelte den Kopf.

„Ach du!"

„Einen Rheingauer oder einen Tiroler mit Freuden! Wirtschaft, Luzifera!"

„Du bist sicher ein Student", meinte sie und blieb stehen, „dann lassen wir den Wein halt ganz weg." —

„Ja, aber —"

„Das macht doch nichts, mit dem Sekt war's bloß so ein Einfall, — eine Art Stilgefühl: Sekt und Redouten. Übrigens famos, daß du mir's so offen eingestehst. Das gefällt mir einfach." —

„Na, na" —

„Laß mich doch dein Gesicht sehen, bitte, bitte . . . ."

Wir gingen lange vor den andern Gästen und saßen dann doch noch geraume Zeit in einer kleinen versteckten Weinkneipe der inneren Stadt beisammen, durch eine angenehm hinfließende Unterhaltung vor jeder Tanzmattigkeit bewahrt.

Es war heller Tag, als wir uns vor ihrer Tür mit einer Verabredung trennten. Ich ging vergnügt und frisch meiner Wohnung zu, während sich gerade die letzten Redoutenbesucher mit gelben Gesichtern und zerknüllten Kleidern nach Hause begaben.

Digitized by Google

Wenn ich hier nachträglich verſuche, den verſchlungenen Gedankenfäden nachzugehen, die mir in meiner Abgeſchiedenheit kein äußerer Eindruck zerriß, die aber dennoch an manchen Stellen nur loſe aneinandergeknüpft ſind, ſo zeigt ſich mir, wie damals nicht ſelten der geringſte Anlaß mich zu weitausgeſponnenen Folgerungen führte.

Weil aber mein Denken keinen andern Gegenſtand hatte als eben ſich, das Denken, war an all dieſem Nachſinnen etwas Unwirkliches, Unnützes, Gequältes.

Ich beſchäftigte mich etwa damit, allerlei Worte laut vor mich hinzuſprechen, bis ihr Klang unbekannt und abſonderlich für mich wurde, und gab mir dann ſelbſt die Erklärung dazu: du nimmſt heute, beim Wiederholen, zum erſten Mal die Worte mit dem bloßen Gehör und nicht mit dem Verſtande auf, du trennſt zum erſten Mal den Begriff von den Lauten; daher kommt dein Erſtaunen. Das war eine von hundert Spielereien.

Auch in andern Fällen jedoch hatten die Worte als Träger von Begriffen bald wenig Bedeutung mehr für mich. Die Sprache erſchien zu langſam, um mein durch nichts aufgehaltenes, ſich überſtürzendes Denken zu begleiten; außerdem aber

geriet ich, von der hellen Wirklichkeit und Sichtbarkeit der Dinge abgeſchloſſen, immer tiefer in ein zielloſes Schwärmen hinein, für das unſere Sprache offenbar nicht gemacht iſt. Zu ſolchen Träumereien führte mich unter Umſtänden die Berührung mit irgendwelchen im Zimmer vorhandenen ehrlichen Gebrauchsgegenſtänden, während wiederum ſchwierige Gedankengänge mit Geſichtsbildern abſchloſſen, Vorgänge, die ſich ſo raſch und in ſolcher verwirrenden Abwechſlung abſpielten, daß ſich eine nachträgliche vollſtändige Wiedergabe nicht wohl verſuchen läßt. Alle jene Dämmerzuſtände der Seele erlebte ich damals, in die mich je zuvor eine ungewöhnliche Lage verſetzt hatte.

Bald glich mein Zuſtand der Ermattung, die einer großen, noch nicht ganz ausgeſchöpften, unſern Kräften überlegenen Freude folgt, bald der bewußten, ſelbſtfeindlichen Hartnäckigkeit, mit der wir ein Leiden feſthalten oder uns wieder und wieder zurückrufen, ſehr häufig endlich ſpielte die gegenſtandsloſe Sehnſucht, die wir in ſchlechthin und grundlos glücklichen Stunden oder in Augenblicken tragiſcher Erſchütterung fühlen, eine Rolle.

Beſonders breit war demnach der Raum für ein unbeſtimmtes Philoſophieren, für gewiſſe vieldeutige, ſchwer zu ſchildernde Erleuchtungen, die plötzlich auftauchten und wieder verſchwunden waren, ehe ich ſie recht greifen konnte, an Charakter religiöſen Geſichten nicht unähnlich, von

Digitized by Google

zweifelhaftem, ſachlichem Wert, für mich ſelbſt aber eine Quelle des Genuſſes.

Jede dieſer Erſcheinungen wurde nun, aber nur für einen Augenblick, verzeichnet und zerlegt durch die Selbſtbetrachtung, einem von jeher in mir vorhandenen Trieb, dem die gegenwärtige Lage noch beſonders günſtig war.

Digitized by Google

Bald zu Anfang hatte ich ein paar ſonderbare, ich möchte ſagen weſenloſe Tage, Tage, die ineinander übergingen. Jede Langeweile war erloſchen, der Wunſch nach Beſchäftigung war erloſchen.

Die Beſuche des Arztes, das Erſcheinen Hedwigs, unſere Geſpräche, das Auftragen der Mahlzeiten — all das erweckte in mir nicht mehr die leichte Überraſchung, die Veränderung des inneren Zuſtandes, von der ſonſt jedes Vorkommnis begleitet zu ſein pflegt und bei einem Abgeſchloſſenen doch vorzüglich begleitet ſein müßte. Allein mir war, als erfolge alles gerade in dem Augenblick, für den ich es vorgeſehen hatte, als werde gleichſam nur ein leeres Schema ausgefüllt.

Ich fühlte keinen Zwang, irgend etwas zu tun, ich bemerkte die Mängel meiner Lage nicht mehr; ich entdeckte nicht, daß die Zeit vorwärts ging und wirtſchaftete aus dem Vollen mit ihr.

Es erſchien mir als eine angenehme Beſchäftigung, mich hie und da auszukleiden und wieder zu Bett zu gehen.

Mitten drin aber kam die Angelegenheit ins Stocken, beim Abnehmen irgendeines Kleidungsſtückes. Was mich hielt, weiß ich nicht, jeden-

Digitized by Google

falls ließ ich mich im Seſſel nieder und verbrachte da ein Stündchen oder zwei, bis mir's gelang, das Entkleiden weiter fortzuſetzen. Jedoch war unterdeſſen mein Denken nicht etwa nur mit ſolchen niedrigen Dingen beſchäftigt; vielmehr löſte ich auch in dieſer Zeit allerhand ſchwierige Probleme, von denen ich heute nichts mehr weiß. Ich löſte ſie ohne jede Nervoſität, mit einer Art von großväterlicher Geduld, ohne das Beſtreben, bald ein Ergebnis zu haben und mich dann an mir ſelber freuen zu können. Solche Schwächen lagen mir damals fern. Nur weiß ich das Eine: die ſilberne Nadel, die in meiner Halsbinde ſteckte, befühlte ich ſtets auf das Sorgfältigſte. Wenn Hedwig kam und mich außer Bett antraf, mußte dieſe Nadel am rechten Platze ſein. Hedwig konnte ſie im Dunkel nicht wohl ſehen und hätte ſie's können, wäre ihr's nicht eingefallen, gerade dieſe Nadel zu beachten, Umſtände, über die ich mich keineswegs täuſchte. Doch hätte ich jede Sicherheit verloren, wäre die Nadel nicht in Ordnung geweſen. Später erklärte ich mir im Anſchluß daran die Erzählung von Simſons Haar mit einer fixen Idee.

Digitized by Google

Die Trägheit und Dumpfheit dieses Abschnittes endete dann in einem Fieber mit außerordentlichen Wärmeschwankungen. Mein Schlaf war unruhig und immer nur kurz. Ich weiß noch, wie ich einmal — bei irgendeinem leichten Geräusch — aufschreckte und nach den Zündhölzern griff, um auf die Uhr zu schauen. Beim vergeblichen Suchen fiel mir dann ein, daß ich vom Licht abgesperrt war und dieser kleine Vorfall brachte mich in eine sinnlose, plötzliche Verzweiflung, erfüllte mich mit dem tiefsten Mitleid für die eigene Person. Ich kam mir sehr verlassen vor.

Ich überlegte mir, wieviel Stunden ich noch liegen müsse, bis der Morgen kam? Noch sechs? noch zwei? War's bereits Morgen? Nein, da wären die Geräusche von der Straße herauf anders gewesen. Auch sah ich den schwachen Lichtschimmer nicht, der mir durch die dichten Vorhänge hindurch doch immer den Tag anzeigt. Unverwandt mußte ich in die Richtung dieser Vorhänge starren, wobei ohne deutlichen Zusammenhang die Erinnerung an eine andere, sehr weit zurückliegende Nacht in mir lebendig ward. Ich lag damals als sechs- oder siebenjähriger Knabe im Spital und meine liebe Mutter, die in dem kleinen Einzelzimmer den Tag über bei mir

gewesen, war eben gegangen, als aus der Ferne ein Gewitter herankam, dessen erste Blitze alsbald durch die gelbleinenen Vorhänge zu mir fieberndem Kinde hereinflammten.

Mein erregter Zustand ließ mich besondere Furcht empfinden; die Plötzlichkeit der Erscheinung, nicht etwa ihre Gefährlichkeit, versetzte mich in Todesangst. Ich ahnte die Strahlen mehr, als daß ich sie sah, ich sah sie schon einen Augenblick, ehe sie gesehen werden konnten, suchte jedesmal wegzublicken und vermochte es nicht, griff mit beiden Händen krampfhaft in die Betttücher, öffnete den Mund zum Schreien und brachte keinen Laut heraus, wartete zuletzt mit einer schrecklichen Neugier auf jedes neue Zucken und fand mich, als das Unwetter sich endlich beruhigt, ganz in Schweiß liegend. Ich faltete die Hände ineinander und weinte — auch damals vom Mitleid mit mir selbst ergriffen — still und lange vor mich hin.

Das alles trat mir wieder in aller Deutlichkeit vor die Seele, ja, ich durchlebte es, wie ehedem sehr erregt, zum zweiten Male, nicht nur die Lage von damals, auch die Empfindungen des Kindes, in aller Stärke.

Doch war ich heute immerhin ein genügend erwachsener Fieberkranker, um mich über all das auch wieder zu verwundern, so daß ich mich schließlich in einer ganz unklaren und verstörten Verfassung befand.

Digitized by Google

Hatte ich mir aber als aufgeregtes Kind die Mutter zurückgewünſcht, ſo ging mir's jetzt ebenſo mit Hedwig. Wenn ſie meine heiße Hand hätte halten können! Und wenn ſie da neben meinem Bette irgend etwas geſprochen hätte!

Aber nichts von ihr ſpürte ich um mich als den leichten Duft, den ihre Haare im Zimmer zurückgelaſſen hatten, einen Duft, dem ein Blinder das Goldblond der Haare hätte anmerken müſſen.

Dem folgten natürlich einige Minuten, während deren ſich mein ganzes Verlangen nach dem Licht, nach Hedwig und nach Beruhigung in einer Sehnſucht nach dieſer Goldfarbe ſammelte. Dann erhielt das Verlangen nach Hedwigs Mutterzärtlichkeit für eine Weile von neuem die Oberhand und endlich ſchämte ich mich ein bißchen.

„Du biſt ein rechter Mann", ſagte ich vor mich hin und ſchlief, wohl mit einem Lächeln, wieder ein.

Oh, wenn ich frei ſein würde! Ich dachte mir herrliche Dinge aus. Mich band ja nichts. Ich würde reiſen, würde mich unterwegs, in reiner Luft, auf unbekannten Straßen freibaden von meinem läſtigen Ich.

Ich wußte ſchon, wohin mich die Reiſe zuletzt führen würde: an meinen Rhein und den Rhein hinunter. Bald war's Frühling!

Ein Bild ſchwebte mir vor: irgendeine Laube, hart an einem der Stromufer, ſo zwiſchen Rüdesheim und Sankt Goar, vor mir ein Glas vom Ältern und irgendwo her das ſanfte Geräuſch des Feierabends, all das um die ſechſte Nachmittagsſtunde, in tiefen Farben leuchtend und ſehr beruhigend. Eine farbenfrohe, ſonnenwarme Wirklichkeit wollte ich, vor der gewiſſe trübe Geſpenſter raſch genug das Weite ſuchen müßten.

Helle Lebensfreude ſollte dann anſtatt dieſer Geſpenſtergedanken in mir aufwachen, Pläne zur Arbeit für mich und für Andere, lauter ehrliche und nützliche Überlegungen, die kein Menſch verlachen dürfte! Ja, wahrlich, das würde helfen!

Worauf die Kritik einſetzte und mir deutlich ſagte, daß es einem wirklich ernſten Arbeiter und tüchtigen Kopf nicht anſtehe, zur Gedankenkur

Digitized by Google

den Rhein hinunterzureiſen. Weiter, daß man nie weniger in der Lage ſei, ſich zu beſinnen als gerade unterwegs, und daß ich endlich mein inneres Weſen ſo wenig von mir abtun könne wie meinen Schatten, der ja gerade im Sonnenlicht erſcheine und um jene ſchöne Abendſtunde am längſten ſei.

Digitized by Google

An Hedwig hatte ich bei dieſen Reiſeplänen nicht einen Augenblick gedacht. Nachträglich, als ich mich einige Tage ſpäter daran erinnerte, kam mir die Scham.

Zum hundertſten Male beſchuldigte ich mich, zu den Leuten zu gehören, die nur dort Zärtlichkeit aufzubringen vermögen, wo ſie ſich ſelbſt verzärtelt und verhätſchelt fühlen und nur, ſolange die Eindrücke ganz friſch ſind. Für die Zeit, da mir Hedwig entbehrlich wurde, ſchaltete ich ſie jetzt ſchon aus meinem Leben aus.

Auch ertappte ich mich darauf, wie ich Hedwigs Benehmen überwachte, ihre Bemühungen um meine Bequemlichkeit, die Vollſtändigkeit ihrer abendlichen Fragen nach den einförmigen Vorgängen des Tages, und glaubte zu bemerken, wie all das nicht ohne Einfluß auf meine Neigung blieb. Sie ſchien mir zu fallen und zu ſteigen wie beim Barometer die Queckſilberſäule.

Die Sorte von Leuten, zu der ich zu gehören fürchtete, iſt aber doppelt zu bedauern. Einmal verliert das Herz ſolcher Menſchen die Fähigkeit, ſich zu verſchenken und muß im Tempel Geſchäfte abſchließen. Und außerdem geht ihnen die einzige Art von unbedingter Erkenntnis verloren,

die uns gewährt ist; denn nur ein Mensch mit unzerstörtem Gefühl weiß alsbald, ob sein eigenes Wesen und das eines andern ineinander passen wie die Hälften einer zerbrochenen Tafel und so ein Ganzes abgeben können.

Vielleicht, sagte ich mir dann wieder, paßt eine solche Betrachtungsweise gar nicht zu der Art unserer inneren Beziehungen.

Genug, daß ich seit jeher froher wurde, wenn ich Hedwigs Tritt auf der Stiege hörte.

Wie hatte ich mich schon immer darauf gefreut, sie wieder zu erblicken. Nun sah ich nichts von ihr als die Umrisse und die kaum. Und sie war so herrlich! Nie war ich ihr entgegengegangen, um die Türe aufzumachen; ich hatte stets gewartet, bis sie mit einem Mal blond und groß in den Türrahmen trat, in ihrem schwarzen Kleide wie ein edles Bildnis anzuschauen.

Diese Eigentümlichkeit, sich nicht anders als ganz schwarz zu tragen, war mehr als Laune; Hedwig wurde da von ihrem weiblichen Gefühl vollkommen richtig geleitet, es stand ihr wundervoll.

Sie gab ihre kluge Eitelkeit auch ruhig zu und verteidigte sie mit den oft gehörten Gründen, die jedoch in ihrer Sprechweise einen eigentümlichen Reiz gewannen. Und wie das allmälig bei uns Sitte geworden, nahmen solche kleinen Neckereien nicht selten einen gewaltigen Flug und führten uns in eine ernste und allgemeine Unterhaltung.

Ja, Hedwig kam einmal bis zu der überraſchenden Anſicht, es ſei gerecht, dieſe ſonderbarſte menſchliche Leidenſchaft, Eitelkeit, in ihren höchſten Graden nicht lächerlich, ſondern tragiſch zu finden. Sie dachte ſich einen Künſtler aus, der trotz Können und Schaffensluſt nur halbfertige Stümpereien hervorbringt, weil er während der Arbeit ſeine Gedanken von den zu erwartenden Erfolgen und Ehrungen nicht losbekommt. Und abgeſehen vom Künſtler, meinte ſie, müſſe es überhaupt eine rechte Plage ſein, ſich nicht mehr mit eignen hellen Augen betrachten zu können, vielmehr Brillengläſer tragen zu müſſen, die der Geſchmack der Andern geſchliffen hat.

Solche Unterhaltungen, bei denen Hedwig meiſt das Heft nicht aus der Hand ließ, gewährten mir einen ſo hohen Genuß, daß ich oftmals, am Abend, nachdem ſie mich verlaſſen, eine halbe Stunde auf und nieder ging, ohne Rückſicht auf die ſchlafenden Hausbewohner unter mir, und es während dieſer Wanderung zu keinem andern Gedanken brachte als zu einem geflüſterten: Mein liebes, liebes Mädel.

Digitized by Google

„Sie meinen also wirklich, ich lasse Sie umsonst hier sitzen," sagte der Arzt, dem ich bescheiden von meinen Zweifeln berichtet hatte. „Eine schwarze Brille soll denselben Dienst tun, meinen Sie? Probieren Sie das doch! Verlassen Sie die bewährte Methode und gehen Sie hinunter auf die Straße! Lassen Sie die Brille vollends auch noch weg! Nur halten's Ihre Augen eben nicht aus."

Das war alles andere als ein sachlicher Bescheid und klang wie die kurzabweisende Antwort für ein Kind, mit dem man sich über Selbstverständlichkeiten nicht auseinandersetzen mag. Gerade deshalb blieben die Worte des Doktors nicht ohne Eindruck auf mich, trotz seiner verdächtigen Aufgeregtheit.

Ich stellte mir übertriebene Gefahren vor, malte mir aus, wie ich, von der Sehnsucht gequält, die schwarzen Tücher vom Fenster reißen und in die Sonne starren könnte, wie sich dann plötzlich dichtes Dunkel vor meine Augen legen und ich selbst unmittelbar darauf betäubt zu Boden fallen würde, um als ein Blinder zu erwachen.

Das war sicherlich eine durch und durch verkehrte Anschauung, nur erklärlich durch die Selt-

samkeiten des Arztes. Aber dieſe Unzulänglichkeit meiner mediziniſchen Begriffe wurde damals der Ausgangspunkt zu allerhand Betrachtungen, von denen ich nur noch weiß, daß Tod und Selbſtmord eine Rolle in ihnen ſpielten.

Ich fand, es ſei unmöglich, mit den Worten: für das ganze Leben blind, eine klare Vorſtellung zu verbinden, dachte aber, daß ich mir dennoch bei dieſer Ausſicht die Erfüllung ohne Zweifel ſparen würde.

Wenn Einer alſo die Piſtole nimmt, ſo folgerte ich, weil ihm Erblindung ſicher droht, ſo tut er's nicht, weil das ganze künftige Elend wirklich vor ſeinen Augen ſteht, er tut es mehr nur einer Überlieferung folgend, aus Glauben oder vielleicht unter dem Einfluß einer augenblicklichen Wallung von Entſetzen, die nicht einmal ſehr ſtark zu ſein braucht. Bei einem entſprechenden Naturell wird ja ſchon ein kleiner Anlaß genügen, um zu dem überraſchend leichten Schritt zu führen.

Wirklich, die äußern Mittel, mit denen ſolch ein Abſchied vom Leben ſich bewerkſtelligen läßt, ſind ja im Verhältnis zu der Bedeutung der Tat ſo erſtaunlich geringfügig. Mit einigen Handgriffen, wie ſie jeder Arbeitstag ſchwieriger und zahlreicher gefordert hat, wird da dem Wirken eines Geſchöpfes ein Ziel geſetzt, das jederzeit im Innerſten von der eignen, ausſchließlichen Wichtigkeit überzeugt war, dem nichts von allem, was immer es wahrnahm, an ſich ſelbſt irgend-

Digitized by Google

eine Berechtigung beſaß. Und nun dieſe einfache Handlung, dieſes Nichts von einer Handlung! Das ſteht in ſo gar keinem Verhältnis zueinander.

Der Todeskampf beim natürlichen Hinſcheiden verleiht dem Vorgang noch eine Art von Bedeutſamkeit, ein langſames Altern und Hinwelken vollends nimmt ihm in gewiſſem Sinn überhaupt alles Rätſelhafte, aber dieſes freiwillige Sichſelbſtaufgeben einer ſo feſt in ſich ruhenden Welt im Kleinen, von einer Minute zur andern, hinterläßt wirklich den Eindruck, als ſei dem voraufgegangenen Aufwand durch das Ende nicht Genüge geſchehen.

Das hat mit einer ſogenannten ſittlichen Einſchätzung des freiwilligen Todes rein gar nichts zu tun. Ich ſuchte nur damals vergebens und ſuchte ſchon öfter nach einer Formel, um dieſen ſonderbaren Vorgang irgendwo einzuordnen und ihm ſo ſeine Gewaltſamkeit, ja Unwahrſcheinlichkeit — wenigſtens nach einer Seite hin — zu nehmen.

Digitized by Google

Allerdings weiß ich nicht mehr, ob die Beſchäftigung mit religiöſen Fragen, der ich mich während einiger Tage damals hingegeben habe, nicht doch mit dieſen Gedanken über den freiwilligen Tod zuſammenhing. Ein Weniges bleibt von den in früher Jugend gehörten Predigten und frommen Reden ja immer zurück und man weiß, daß die Kirche den Selbſtmord als ein Verbrechen anſieht, das vorzüglich vor ihren Richterſtuhl gehört.

Möglich aber auch, daß das eintönige Glockengeläut von der nahen Marienkirche endlich doch einmal den Weg zu meinem Bewußtſein fand, als ich die Klänge zum hundertſten Male und in ſo empfänglicher Verfaſſung hörte.

Daß ich nun alsbald Hedwig, die im Augenblick für mich allgegenwärtige, einzig nahe Perſon, auch mit Kirche und Glauben in Verbindung brachte, iſt begreiflich. So wunderte ich mich, daß mir's nie beigekommen war, mit ihr von derlei Fragen zu reden und mich zu erkundigen, wie ſie's damit hielte.

Warum fiel es mir überhaupt ſo ſelten ein, mir meine Umgebung daraufhin anzuſehen und mich ſelber mit eigentlich religiöſen Dingen abzugeben?

Sinnloſe Überhebung konnte nicht im Spiel ſein, des war ich ſicher. Erſchien mir ja doch nichts verächtlicher denn eine platte Verachtung des Glaubens, als das ſicherſte Kennzeichen eines gewöhnliches Geiſtes.

Nur empfand ich ſelbſt jene — wie man doch ſagt — weltbewegenden Fragen ſo gar nicht als zu meiner Welt gehörig. Glocken hörte ich läuten, an Kirchen und Kruzifixen ging ich vorüber und zog den Hut vor Trauerzügen, kannte die Bedeutung von all dem und ſann niemals über dieſe Bedeutung nach.

Alle, mit denen ich umging, ſtanden ihrem Bekenntnis nach in einem Glauben, tief hinein in die Gliederung der Menſchengruppen, ja bis ins Gebiet meiner eigenen äußeren Vorlieben und Abneigungen hinein reichte dieſes Mächtige, der Glaube, aber ganz allein Formen, Äußerlichkeiten, Zufälligkeiten waren es, die dabei einen Einfluß übten. Der Inhalt, der heißumſtrittene Inhalt mit ſeinen über die Sichtbarkeit hinausreichenden Lehren berührte mich nicht und berührte keinen, der mir nahe ſtand.

Und dabei war's doch keineswegs, als hielten ſich meine Gedanken von den Rätſeln fern, für die der Glaube eine Löſung hat. Dieſen Rätſeln flogen ja meine Gedanken, kaum abgewendet, wieder zu, unabläſſig, wie im Märchen das Schiff dem Magnetberg.

Aber mehr noch! Je tiefer ich hier bohrte, deſto fraglicher erſchienen mir die inneren religiöſen

Digitized by Google

Kämpfe und Qualen, von denen Jahrhunderte sich vorerzählt haben. Wo sind die Menschen, die um Gedanken zu leiden vermögen, wo überhaupt sind die Vielen, die, wie es heißt, in der Seele leiden? Handelt sich's da nicht immer um Ausnahmen?

Wer in sich einheitlich genug gezimmert ist, um ein Bekenntnis unzerstückelt aufzunehmen, den wird nachher kein Zweifel quälen. Und tauchten dennoch Zweifel auf, so ließe man sie eben Zweifel sein, anstatt mühsam ein ganzes weites Glaubensgebäude mit der Fackel in der Hand zu durchleuchten und bis in die Winkel auszusuchen.

Glaubenseifer und Glaubensmut lassen sich freilich nicht wohl wegleugnen, aber man hängt an Formen, an Gewohnheiten, Äußerlichkeiten, die man lieb gewinnt bis zum unversöhnlichen Haß gegen jede andere Form. Ja, es mögen auch wohl nur Worte sein, Namen, an deren Klang sich das Ohr so gewöhnt hat, daß es gegen jeden andern allzu empfindlich geworden ist.

Bei Hedwig holte ich das Versäumte alsbald neugierig nach. Trotz einer möglichst geschickten Überleitung war sie erstaunt, lachte erst einmal auf, schwieg eine kurze Weile — es kam mir vor, als berechne sie inwendig Zahlen —, schien endlich zu einer Art von Ergebnis gekommen zu sein und Anstalt zu machen, es mir mitzuteilen.

Da sagte sie plötzlich: Ach, weißt Du, ich finde derlei Fragen geschmacklos und sage Dir womöglich

Digitized by Google

doch eine Unwahrheit, auch wenn ich wirklich aus-
ſpreche, was ich gerade in mir zuſammengeſucht
habe.

Ich merkte wohl, wie in dieſer Abweiſung eine
Beſtätigung deſſen lag, was mir zuvor durch den
Kopf gegangen war.

Ich wandte den Blick nach rückwärts und dachte der Überzeugungen, denen ich in früheren Abschnitten meines Lebens unterworfen gewesen.

In den Knabenjahren hatte mich meine Kühnheit zu den verwegensten Wünschen geführt. Ich suchte, ohne an mir irre zu werden, klare Lösungen für alle Fragen und unterstellte die gehörten bescheidenen Lehren über die letzten Dinge meinen kindlichen Zweifeln, ohne im Grunde von solchen Forschungen sehr bewegt zu werden.

Die naive Theologie, die wir Lateinschüler während der Spaziergänge unserer freien Nachmittage damals pflegten, bildete für uns ein Spiel, nicht viel anders als die vorhergegangenen Spiele mit Steinkugeln oder mit dem Kreisel. Doch betrieben wir Dreizehnjährigen und Vierzehnjährigen derlei erhabene Unterredungen dank dem Schein von Würde, der sich über sie ausbreitete, damals nicht weniger eifrig als nach zwei Jahren eine gewisse andere, weniger erhabene Art von Gesprächen.

Das hauptsächlichste Kennzeichen jener harmlosen Redereien war ein Interesse an Einzelheiten, ein, freilich ganz natürlicher, Mangel an Gründlichkeit im Zweifeln. Wie manches besseres Jenseits haben wir damals eingerichtet!

Das Ende dieſes Abſchnittes war, wie ſich verſteht, daß Einer von uns irgendwo ein paar einleuchtende Plattheiten auflas, zum überlegenen Verneiner wurde und uns Andere, die wir nicht wohl rückſtändig bleiben konnten, mit ſeiner jungen Weisheit anſteckte.

In den folgenden Jahren beſchäftigten wir uns dann auch wohl mit Schriftwerken, die geeignet ſein konnten, unſere bequeme und klare Anſchauung zu ſtärken, mit andern nicht, denn als echten Gläubigen genügte uns der unheilige Ruf eines Buches, um davon wegzubleiben.

So gelang es uns denn auch während des letzten Teiles der Schulzeit, uns jede Beunruhigung zu erſparen. Nun liegt es aber wohl in der Natur des jugendlichen Geiſtes, daß er wie ein Sieb nur Grobes hält, von einem durchgeleſenen Buch einige Worte und, wenn es ſehr gut geht, einen oder zwei Gedanken, die dann in der einmal bekannten Form ohne Veränderung wiederholt zu werden pflegen. — Und das Wenige war bei uns noch dazu ſtets von der gleichen Art.

Heute kann ich ruhig ſagen, daß dieſes oberflächliche Weſen nicht auf beſondere perſönliche Abmängel zurückzuführen war; ich traf auch ſpäter mit einigen jener Schulkameraden zuſammen und fand ſie ganz und gar nicht oberflächlich.

Vielmehr ſcheinen mir alle diejenigen ſich im Irrtum zu befinden, die im Wachſen und der

Digitized by Google

Entwickelung von Überzeugungen das Maßgebende für die jugendliche Seele, den Kern ihrer Tätigkeit erblicken wollen. —

Damals freilich ging mir dann die Unergründlichkeit gewisser Rätsel auf, als ich mit später gefundenen Studienfreunden in einer Giebelstube hoch über meinem alten Universitätsnest freudige Nächte durchwachte. Nur hatte diese Unergründlichkeit für uns junge Heißsporne noch nicht ihren ganzen Ernst; sie hatte nichts Beängstigendes. Wir fanden sogar unsere Freude daran, Rätsel über Rätsel, einen ganzen Rätselberg vor uns aufzutürmen. Und wenn wir wieder einmal unser „ignorabimus" aussprachen, war uns beinahe zumute, als hätten wir eine Frage gelöst. Eines haben wir in diesen Stunden sicher gelernt: uns Schranken zu ziehen und — auf solche Weise! — Ehrfurcht zu empfinden.

Die Sitzungen dauerten immer bis an den Morgen, denn wir entdeckten jedesmal unendliche Beziehungen zwischen weit voneinander entlegenen Gedanken. Wenn wir uns dann vom Herrn der Stube verabschiedeten und im Dämmer die knarrende Treppe hinuntertasteten bis zu der wohl schon wieder geöffneten Haustür, fühlten wir uns wieder ein Teil skeptischer geworden.

So sehr wir aber damals alles Namen- und Tatsachenwesen verabscheuten — zwei von uns litten noch lange an dieser Abneigung gegen feste Kenntnisse —, waren wir doch noch zu jung,

Digitized by Google

um unſern geiſtig revolutionären Bund ohne einen entſprechenden Titel zu laſſen.

In undeutlicher Erinnerung an die bekannte Stelle im Plato hießen wir den Verein „das dunkle Zimmer“ und in der Tat leuchtete unſern nächtlichen Sitzungen nur eine in der Ecke aufgehängte bunte Papierlaterne, in der eine Wachskerze angebracht war. So erblickten wir nichts als ſchattenhafte Umriſſe und mochten uns — in ſpäter Stunde leicht fiebernd — wohl ſelbſt beinahe für regungslos redende Holzbilder anſehen. Denn ein jeder von uns ſaß ſtarr da, mit auf der Bruſt gekreuzten Armen, in einer feierlichen und großartigen Stellung, wie man ſie in ſehr jungen Jahren zu lieben pflegt. —

Nun war ich in Wirklichkeit in das dunkle Zimmer gebannt.

Mir fielen die folgenden Verſe ein, die ich ſolange laut wiederholte, bis ich mich ihrer ſicher wußte:

Zu lange hing dein Blick an nächt'gen Fernen,
Er muß das Nächſte wieder faſſen lernen.

Du merkſt wohl ſelbſt, wie von der Sterne Funkeln
Die jungen Augen mälig ſchon dir dunkeln:
Du mußt die Welten, die ſie ſchmerzen machten,
Einmal im Dorfteich flimmernd dir betrachten.

Digitized by Google

Einmal drang Muſik und Geſang aus dem benachbarten Zimmer. Die alte Dame, der ich ihrer vollkommenen Ruhe wegen ſo beſonders dankbar war, mochte von einer gefälligen und begabten Nichte oder Enkelin Beſuch empfangen haben. Noch nie hatte ich dort ſpielen hören; ich wußte gar nicht, daß ein Klavier drüben ſtand.

Ich ſaß auf dem Bettrand und horchte der weichen, hier noch mehr gedämpften jungen Stimme zu. Es waren altertümliche Lieder, die ſie ſang, Lieder wahrſcheinlich mit einem ſchwer verſtändlichen, ſprunghaften Text, aber in jene unperſönliche Wehmut der Volksgeſänge getaucht, die zur rechten Minute ſozuſagen philoſophiſch wirken kann.

Dieſe Lieder waren ſchuld, daß ich mich auf meinem Bettrand zuerſt in allerlei Vergänglichkeitsgedanken verlor, die ſie für mich enthielten, daß ich ſodann, des müßigen Nachſinnens mich plötzlich ſchämend, zur Qual meiner Kopfnerven heftig auf die Füße ſprang, mein ganzes dumpfes arbeitsſcheues Weſen wieder einmal verwünſchte und für die Zeit des Erlöſtſeins die vortrefflichſten Vorſätze faßte.

Digitized by Google

Ich will mich, ſagte ich zu mir, auf irgendeine Wiſſenſchaft verlegen, die mir gleichgültig iſt, noch beſſer auf eine, die meinen Widerwillen erregt. Völlig einerlei, was ich treibe, nur muß die Arbeit meinen Willen feſtigen. Wille iſt alles; Widerſtände aufſuchen, — darum handelt's ſich, kurz, ich entdeckte da eine ganze ſtrenge Sittenlehre, die in Wirklichkeit längſt gefunden und wohlbekannt war, für mich aber in dieſem Augenblicke neu und großartig, während doch Philoſophie ſonſt die einzige Stelle bildete, wo meine Unwiſſenheit ein Loch hatte.

In einer ruhigeren Stunde fand ich mich dann ſelbſt einigermaßen lächerlich mit meinen aus einem augenblicklichen Kitzel geborenen Syſtemen. Dennoch aber erblickte ich dann am Ende eines ſolchen von ſich bekämpfenden Stimmungen erfüllten Nachmittags, rückwärts ſchauend, kein wüſtes Durcheinander, auch das Einzelne war verſchwunden und nur der Eindruck eines großen Reichtums geblieben.

Jedenfalls ſagte ich eines Abends voll Stolz: „Oh Hedwig, von den Gedanken, mit denen mich dieſe einſamen Stunden förmlich überſchütten, könnte ein Tintenmann ſein Tag lang leben!"

Hedwig ſchwieg darauf und ich deutete mir ihr Schweigen aus, mit leiſem Mißbehagen.

Hedwig war offenbar kritiſch genug, um ein gut Teil meiner ſogenannten Gedanken auf eine ſtark ausgebildete Faulheit zurückzuführen.

„Er weiß nichts", dachte ſie wohl, „und er will nichts lernen. Es fehlt ihm das Material für ſeine Gedankenmaſchine."

Im zweiten Monat meines Krankſeins plagten mich einige Tage hindurch geradezu entſetzliche Kopfſchmerzen. In ſolchen Stunden erſchien mir all das ſeeliſche Leiden und Kämpfen, auf das ich mir — als ein junger Menſch — manches zugute tat, als Spielerei und als eine beſondere Art von Vergnügungen, eine Anſicht, die in dieſer Schroffheit doch vielleicht nicht richtig war.

Wenn das Übel dann allmälig nachließ, pflegte ich mich — anſcheinend ein Ergebnis vorhergegangener philoſophiſcher Lektüre — über die Tatſache zu ärgern, daß ſein Verſchwinden von keinem Gefühl beſonderer Freude begleitet war. Die Erlöſung mußte ich mir gewaltſam zum Bewußtſein bringen, alſo war der Schmerz das einzig Wirkliche u. ſ. w.

Nicht ſelten aber folgte dieſen Leidensſtunden auch unmittelbar ein träumereicher Halbſchlaf. Ich ſah dann in der Regel irgendwelche vergeſſenen Erlebniſſe wieder erſtehen, ſo deutlich bis in die unwichtigſten Einzelheiten, wie ſie mir kaum in Wirklichkeit nahegetreten waren.

An derartigen, nur erſt halb ausgeſchöpften Vorkommniſſen war bei mir um ſo weniger ein Mangel, als ſich mein bisheriges Daſein, wie mir

Digitized by Google

übrigens auch erſt damals klar wurde, faſt ganz in mir ſelber abgeſpielt hatte, ohne daß die Außenwelt dabei zu einer großen Rolle gekommen war. Was ich an Äußerem hätte aufnehmen ſollen, war von mir abgelaufen wie Waſſer vom Entengefieder.

Und jetzt boten mir dieſe Träume allerhand Vorkommniſſe, die ich nur noch in ihren groben Zügen kannte, und allerhand Augenblicksbilder, um die ich überhaupt niemals gewußt, die unbemerkt auf den Grund meiner Seele hinabgeglitten und dort Jahre hindurch verſteckt geblieben waren.

Früher hatte ich übrigens mit dieſem Erleben und doch nicht Erleben eine Art von vergnügtem Spiel getrieben, mit den ſeltſamen Gefühlen, wie ſie uns ſpät am Morgen beim Erwachen ſagen: ‚Du haſt nächtlicherweile eine Menge durchgemacht‘, während wir uns zunächſt auf nichts, rein nichts zu beſinnen vermögen. Das iſt, als ſei man eine kurze Zeit in eine fremde, intereſſante, aber unſerm alltäglichen Verſtand unerreichbare Welt entrückt geweſen.

Die Luſt an ſolchen unvermittelten, auch für den eigenen Verſtand ſpäter unbegreiflichen Abenteuern — im übrigen ein etwas gewaltſamer Sport — verbunden mit einer zeitweiligen Begeiſterung für ein gewiſſes elegantes Weltbummlertum hatten mich damals, im Alter von, glaube ich, dreiundzwanzig, zu einem Streich gebracht, den mir die erwähnten Träume jetzt eindringlicher

Digitized by Google

zeigten, als ihn mir das Erleben ſelbſt gezeigt hatte.

Mir war damals — das Abenteuer fällt in die Berliner Zeit — eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes zugefallen, beträchtlich jedenfalls für mich, der, dank einer Abneigung gegen alles Kopfrechnen, manchen ſchönen Tag im Bett verbracht hatte, um ſo um das Mittageſſen herumzukommen.

Einem Onkel, an den ich mich kaum mehr erinnert hatte, war es eingefallen, mich zu bedenken, auch war gerade von den Redaktionen die Bezahlung für ein Vierteljahr Schreibarbeit gekommen. Demnach war es wohl am 2. oder 3. April, daß ich in Berlin den Abendzug nahm, mit dem feſten Vorſatz, in Monte Carlo reich zu werden. — Woher mir der Gedanke gekommen war, weiß ich nicht, dagegen noch ſehr genau, daß ich mich entſchloſſen fühlte, nach den erſten Hunderttauſend abzubrechen, wie verlockend die Ausſicht, Millionär zu werden, immer ſein mochte.

Am übernächſten Morgen kam ich in Mentone an, zog mich um, fuhr hinüber und wurde, obwohl ich keine Papiere bei mir hatte, dennoch eingelaſſen.

Ich ſetzte, wie ich mir's vorgenommen, am nächſten beſten Tiſch ein Zehnfrankenſtück auf Rot, verlor dreimal, ſetzte weiter, ohne zu erhöhen und gewann langſam hundert Franken. Dann kam viermal ſchwarz; ich ſetzte verwirrt und unbe-

greiflich wagemutig den Reſt des Gewinns, alſo ſechzig Franken auf rot; man nahm ſie weg; ich ſetzte vom mitgebrachten Gelde hundertundzwanzig, verlor ſie durch die Null, ſetzte zweihundertvierzig, gewann einmal, ſpürte eine Art von Zwang, immer höher zu ſpielen, verlor ſtetig und hatte zuletzt in meiner Brieftaſche nichts mehr als mein Billettheft für die Heimfahrt.

Ich wartete in Mentone den Nachtzug ab und ſaß am vierten Morgen ſeit meiner Abreiſe wieder vor meinem Berliner Schreibtiſch, in den ich, mit einem Reſt von Klugheit, drei Fünfziger für die nächſten Wochen eingeſchloſſen hatte.

Von dieſer Fahrt an die Riviera wußte ich damals ſchon und vollends ſpäter ſehr wenig. Da ich keinem Menſchen etwas davon erzählt hatte und auch nachher nichts erzählte, hatte ich keine rechte Veranlaſſung, mir Einzelheiten ins Gedächtnis zu rufen und ſchwelgte — ſo lange mir das Abenteuer überhaupt noch gegenwärtig war — in dem beſchriebenen Gefühl, irgendeinen Streich, irgendeinen unbeſtimmten heiteren Streich mitgemacht zu haben.

Jetzt aber ließen mich die ſonderbaren Träume des Halbſchlafes die Reiſe im einzelnen durchkoſten; ich durchfuhr einen endloſen Tunnel, wahrſcheinlich den Gotthard, von dem ich damals, bei geſchloſſenen Vorhängen, kaum Notiz genommen haben mochte, ich erblickte die paradieſiſche Landſchaft um Monte Carlo, das Meer und die Palmen

Digitized by Google

vor dem Spielpalaſt, und verſpürte zum erſten Male den unbeſchreiblichen, erregenden Duft von Frauen und Nobleſſe, der offenbar in den Sälen herrſcht.

Natürlich vermißte ich die Bücher sehr. Der Umgang mit ihnen war mir ja eigentlich wichtiger gewesen als der mit Menschen, und war mir jetzt gründlicher versagt als dieser.

Doch bildete sich nun zum Ersatz eine Fähigkeit bei mir aus: es gelang mir, entgegen der gewohnten Zerfahrenheit, aus dem Gelesenen lange Gedankengänge wieder aufzubauen, sogar ziemliche Strecken wortgetreu zu wiederholen, Stellen zumeist, die mir einen besonderen Eindruck gemacht hatten.

Ein stark und geradhin ausgesprochenes Wort, die gedrängte Fassung eines mir vertrauten Gedankens, sogar gewisse rührende Lautverbindungen konnten mich ja damals, zur richtigen Stunde aufgenommen, in einen Rausch des Entzückens versetzen; kein Wunder, daß in meinem Gedächtnis deutliche und fortlaufende Spuren übrigblieben. Und tauchten diese Stellen nicht gerade in mißmutigen Augenblicken auf, so taten sie jetzt die alte Wirkung.

Nur verbot mir mein Zustand doch zum großen Teil die hastigen begeisterten Bewegungen, die atemlosen Wanderungen durch Zimmer und Korridore. Auch war ich wohl ein wenig stiller

Digitized by Google

geworden. So brachten mich denn dieſe geiſtreichen Bemerkungen und innigen Strophen zu einer mehr ſinnenden als lauten Begeiſterung und ich verweilte, wie ſchon ſo oft, bei dem Gedanken, daß noch ſehr viele ſolcher herrlichen Ausſprüche und Dichtungen der Hand harrten, die ſie niederſchreiben ſollte. —

„Haſt du ſchon einmal an die ungedachten Gedanken gedacht, Hedwig?“ fragte ich deshalb eines Abends, nachdem ich den ganzen trüben Nachmittag über ſolchen wohlig faulen Grübeleien hingebracht hatte.

„Das ſind gequälte Scherze“, meinte ſie, „dir fehlt der Humor, mein Freund.“

„Leider wahr“, gab ich zu, „aber es war kein Scherz.“

Ich glaubte —, im Dämmer zu ſehen, wie Hedwigs Geſicht einen unzufriedenen Ausdruck annahm. Dennoch ſagte ſie: „Erklär' mir's!“

Aber in einem Tone! Man kommt ſolch einem Kranken ja gern entgegen, aber hat man's deshalb nötig, ſich immerfort langweilen zu laſſen?

Hedwig hielt ſich trotz ihrer reizvollen Träumereien doch mehr an das ſie umgebende Leben, von deſſen Getriebe ſie auch entſchieden mehr verſtand als ich.

Ich kam mir nun ſelbſt als ein rechter Schulmeiſter vor mit meiner hochtrabenden Frage und machte die Geſchichte kurz mit Lachen ab, wobei ich keinerlei Widerſtand begegnete. Wir unter-

Digitized by Google

hielten uns über Greifbareres und Hedwig ging versöhnt fort, nicht ohne eine gelinde Enttäuschung in mir zurückzulassen.

Der einsamen Nachmittage waren noch viele und die ungeborenen Gedanken fuhren fort, eine Rolle in ihnen zu spielen. Diese Vorstellung behielt für mich etwas Großartiges und Erschütterndes.

All das, was große und geringere Menschen in ferner und fernster Zeit fühlen werden und denken werden — all das wird nicht erst sein; es ist. Mit dem heutigen Zustand der Dinge sind alle künftigen Zustände gegeben, alle zukünftigen Seelen, alle Vorgänge in diesen Seelen.

Zur bestimmten Stunde, am bestimmten Orte, so überlegte ich — indem mir wieder einmal des Lebens Abglanz wichtiger war als das Leben selbst —, muß im bestimmten Menschen der erste Plan zu dem großen Drama auftauchen, von dem die Literaten träumen, zur bestimmten Stunde muß er die Lösung der geschaffenen Verwicklungen, zur bestimmten Minute muß er für seine Gespräche die knappen und schlagenden Ausdrücke finden.

Die schönen, rührenden Lieder, die erhabenen Bildwerke von einst sind heute so gut vorhanden wie zu unserer Kindeskinder Zeit, denn sie müssen entstehen.

Aber mehr: jedes Wort, das einer unserer Enkel spricht, jeder Schritt, den er am Wege tut, jede seiner „guten Taten" und jedes der Vergehen,

die er verbirgt — das alles ist heute so wirklich, wie es einst wirklich sein wird.

Das soll einer durchdenken, ausdenken! Ist's keine Aufgabe, solchen Überlegungen nachzugehen, keine Freude, sich solche Fragen wieder und wieder von neuen Seiten her klar zu machen?

Als ich bei guter Gelegenheit einem Freunde hiervon sprach, nahmen seine lieben Züge während meiner Worte einen überlegenen Ausdruck an, er schien mit Ungeduld und zuletzt mit geringer Aufmerksamkeit das Ende meiner Darlegung abzuwarten und dann tauchten in seiner Entgegnung genau an den Stellen, an denen ich's erwartete, gewisse Philosophennamen und philosophische Formeln auf.

Ach, ich glaube, damit ist gar nichts getan. Es genügt nicht, einmal, bei der Lektüre, diese Fragen überlegt zu haben, sodann ein Schiebfach zu öffnen und sichere Ergebnisse hineinzulegen. Den rechten philosophischen Genuß hat wohl nur, wer immer wieder von Grund aus aufbaut und dabei mehr fühlt, als entwickelt.

Dem Einwand, daß er dann eher einer schöngeistigen Freude als der sachlichen Wahrheit nachstrebe, kann er ja mit einem: „wäre das so falsch?" entgegentreten. —

Jene Formeln werden mit der Zeit wie die Mosaiksteinchen, die ein Kind spielerisch aneinanderschiebt. Die Worte mögen anfangs immerhin ihren guten Sinn gehabt haben.

Digitized by Google

Ich kenne einen — übrigens ausnehmend geſunden — frommen Profeſſor, der Krankheit und Siechtum nicht genug zu rühmen weiß als das einzige Mittel, ſich auf ſich ſelber zu beſinnen. Abgeſehen aber, daß nicht jeder zu einer ſolchen zuſammenhängenden großen Abrechnung Luſt und Geiſteskraft genug beſitzt, vergißt der Profeſſor auch die Schmerzen und die Sorgen des Kranken.

Ich ſelber freilich fühlte mich im allgemeinen körperlich ganz leidlich, befand mich auch ſonſt nicht in ſchwereren Nöten, als ſie nachgerade ſelbſtverſtändlich für mich waren. Doch brachte ich's nie zu jener umfaſſenden Abrechnung, obgleich ſich die Bilder aus meiner Vergangenheit in mir drängten. Einmal ein paar aus der Knabenzeit, ein Hühnerſtall, Leiterwagenfahrten, unſer ſchwarzer, zottiger Hund, peinliche Schulſzenen, dann, aus den Studentenjahren, die krummen Gaſſen einer alten Stadt, Pfingſtwanderbilder aus dem Schwarzwald, eine unter Berliner Nachtkäuzen verbrachte ſonderbare Nacht mit viel großen Worten und andächtig geſchlürftem, widerlichem Abſinth, Wochen überſteigerten, prahleriſch betriebenen Arbeitens, Mädchengeſichter und Mädchennamen, Pläne, Pläne, Pläne,

endlich der Entschluß, nichts mehr zu erstreben und nicht mehr zu verzichten, mich einfach treiben zu lassen.

An diesem Punkte hätte nach dem Professor die strenge Beurteilung der eigenen Person wohl einsetzen müssen, denn jenem Vorsatz war ich jahrelang in jeder Weise treu geblieben. Man weiß jedoch, wie solche Versuche zur Selbstprüfung enden: mit der schwächenden Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies. Ich hatte das Paradies derer verloren, die wissen, was sie wollen; ich glaubte mich vielmehr durch meine innere Art für immer davon ausgeschlossen. —

Und schließlich, sagte ich mir, als meine Gedanken zufällig doch einmal diese Richtung genommen hatten, was tu' ich mit den Leuten, die wissen, was sie wollen. Das läuft ja so oft auf ganz gemeinen Selbstbetrug hinaus. Da reden sie vom Ernst des Lebens und vom Ernst der Arbeit und erklären Genuß und Freude und Kunst und was noch alles für ein Nichts, für einen leeren Klingklang, für Allotria, für unwürdig.

Erwerben! Das große und schreckliche Wort schließt alles für sie ein, wovon sich reden, woran sich denken läßt, selbst dann noch, wenn längst keine Not mehr drängt, sondern behaglicher Überfluß vorhanden ist.

Nicht als ob das auf den Vorwurf der Selbstsucht oder sonst so etwas Lächerliches hinaussollte. Ach, diese Menschen, die sich's nicht erlauben,

ihren Jahren einen Sinn zu geben, ſind ja eben ſo gar nicht ſelbſtſüchtig.

Dasſelbe Glück für alle zu predigen mag freilich ein gefährlicher Irrtum ſein, doch kenne ich mehr als Einen, dem es zum Glück des Genießenden weder am Verſtehen, noch an der Leichtigkeit mangelt; nur ſpukt in ſeinem Kopfe ein Geſpenſt von Berufswürde und Mannesharte.

Wo ſteckt aber die Würde im Tun dieſer ehrbaren, aneinandergereihten Geſchlechter, die ſich ausſchließlich dem Erwerben weihen?

Tag für Tag vernehmen wir freilich ihre immer gleichen, ſo bedeutend vorgebrachten Berufsgeſpräche, ohne etwas dabei zu finden, teils weil wir uns gewöhnt haben, in dergleichen weiſen Reden etwas Unvermeidliches zu ſehen, teils weil wir ſelbſt nicht immer unſere guten Stunden haben.

Einmal aber trifft es ſich doch, daß wir im rechten Augenblick zu Zeugen einer ſolchen Unterredung werden. Perſönliches Mitleid oder gar perſönliche Verachtung ſind Dinge, mit denen man ſich in ſolchen „guten Stunden" nicht leicht abgibt, weit eher kommt ein ſtarker, beinahe ſchmerzhafter Haß zur Erſcheinung gegen eine gewaltige, träge Maſſe, die ſich aller Leichtfüßigkeit und Schönheit, aber auch jedem kühnen Vordringen des Denkens entgegenſtemmt.

War jedoch unſer augenblicklicher Zuſtand ein beſonders glücklicher, ſo führen jene ſo genüg-

Digitized by Google

ſamen Reden unſern Geiſt zu ſanfter Trauer an den Strom des allgemeinen Geſchehens, deſſen Wellen gleichmäßig, endlos und zwecklos vorbeifließen.

Digitized by Google

Ich hörte Hedwig und die Wirtschafterin mit flüsternder Stimme draußen verhandeln und empfand dies Flüstern als eine Art von Gemütsroheit.

Nun wurde ich auch noch von den andern Zugängen zur Außenwelt abgeschnitten! Aber es war nicht nur das; zwei Frauen miteinander flüstern hören zu müssen, bedeutet für den Mann etwas wie eine Demütigung.

Noch weiß ich, wie mich's als Knaben rasend machen konnte, wenn ich während meiner häufigen Krankheiten durch die halboffene Tür Mutter und Pflegerin im Nebenzimmer miteinander tuscheln hörte.

Sprach mein Vater etwa leise mit dem Arzte, so blieb ich zwar nicht völlig ruhig, wurde aber doch nicht bis zu demselben Grade in ohnmächtige Wut versetzt. Vielleicht erfüllte mich schon damals, den zwei wohlmeinenden Frauen gegenüber, die unbehagliche Vorstellung von einer hinterlistigen Überlegenheit, die den Mann sich unwillkürlich als das gröber zusammengesetzte Wesen, als den „dupe" fühlen läßt.

Das erstaunlich Peinliche solcher Gefühle wird nur der leugnen dürfen, der es — innerlich! — als eine in Wahrheit heitere Szene im Gedächtnis

Digitized by Google

bewahrt, wie ihn als jungen Menschen die versammelte Tanzstunde zu Boden fallen sah, und der auch fernerhin gegen ein spöttisches Mädchenkichern, das er auf sich zu beziehen hat, ganz und gar unempfindlich bleibt. — Solche Vorkommnisse gleichen in ihrer Häufigkeit einer endlosen Reihe von unbewußten kleinen Rachetaten, von Nadelstichen in eine umklammernde Faust. —

Das war nun ein hauptsächliches Übel dieser lichtlosen Gefangenschaft! Wie mir die Gegenstände in der Stube größer vorkamen, seitdem ich sie zu betasten hatte, mein Bett wie ein Berg und der Tisch wie eine Hochebene, so erhielten auch untergeordnete Zwischenfälle Bedeutung und erzwangen sich Folgerungen.

Als Hedwig wieder im Zimmer erschien, suchte ich sie, nahm sie, wie um ihr meine Gedanken abzubitten, in die Arme und küßte sie recht herzlich. Sie ließ das voller Vergnügen mit sich geschehen, denn ihr Kranker war nicht stets zu solchen Tollheiten aufgelegt.

„Endlich wieder ein bißchen Feuer", rief sie lachend und die Liebkosungen erwidernd, „ein gutes Zeichen! Das gehört auch einfach zu dir!" —

„Schmeichelhaft!"

„Keineswegs", gab sie zur Antwort, „aber gar nicht! Hör zu! Von dir, mein Guter, muß man immer irgendwas verlangen, Glut, Geist oder sonst eine besondere Eigenschaft und mit Recht. Du bist selber schuld; andere Leute

Digitized by Google

beſchäftigen ſich mit honetten Arbeiten und erwirken ſich ſo das Recht, normal und ſogar langweilig zu ſein . . ."

„Ich hingegen — erlaube! — als Bummler, Genießer und Charakterkopf, nicht mehr Student, nicht Beamter, nicht Kaufmann und überhaupt nichts, bin verpflichtet, meinem Mädel etwas Apartes zu bieten. Ich kann ja nicht einmal für ein ſolides Verhältnis gelten. Ach! — Hab' ich's verſtanden?"

„Jawohl", ſagte ſie mit vollkommener Ruhe, „im weſentlichen ſtimmt's. Nur daß ich dich gar nicht anders möchte. Oder habe ich dich jemals über dein unklares Leben ausgefragt?"

Ich ſchüttelte den Kopf, erinnerte mich an die Finſternis und ſagte laut: „Nein".

„Oder mich beklagt?"

„Nein, worüber auch?"

„Na!" — Das klang lachend empört.

Dann ſprachen wir wieder einmal über uns Beide und wie ſo oft verlor ſich Hedwig zuletzt in melancholiſche Betrachtungen. Dieſe Betrachtungen waren mir heute peinlicher als ſonſt, da ſinnloſerweiſe von dem Geflüſter her noch eine Art von Gereiztheit in mir zurückgeblieben war, deren ich mich nun doppelt ſchämte und die ich doch nicht loswerden konnte.

Was ſollte ich im übrigen einwenden, wenn ſich Hedwig mit düſtern Schilderungen ihres zukünftigen Daſeins das Herz ſchwer machte?

Diese Schilderungen Hedwigs, in denen ich mich vergebens bemühte sie zu unterbrechen, trugen meist dasselbe Gepräge; es schien sich fast um zwangsweise wiederkehrende Vorstellungen zu handeln.

Sie sagte etwa: „Denke dir, Lieber, das Leben einer alten Jungfer, wie ich einmal eine sein werde. Ich arbeite den ganzen Tag und arbeite immerfort, denn zu denken habe ich nichts Gutes und habe nichts, worauf ich mich freuen könnte. Meine einzigen schönen Augenblicke werden die wohlig matten Augenblicke sein, die dem abendlichen Einschlafen vorhergehen.

„Am meisten graut mir vor den Feiertagen. Ich sehe mich schon immer mit zwei oder drei ähnlichen alten Frauen in einer kleinen muffigen Stube beisammensitzen; ich sehe, wie die Herrin dieser Stube die Zeitung vom vorigen Tag herausnimmt und wie wir uns über die letzte Seite hermachen, auf der die Traueranzeigen zu finden sind. Man will doch sehen, ob kein «Bekanntes» gestorben ist. Wenn ich an so ein Feiertagsvergnügen denke, spüre ich förmlich einen faden Totengeruch, der aus unsern schwarzen, steifen Frauenröcken aufsteigt.

Digitized by Google

„Sieh, Lieber, ich werde ein Mensch ohne eine eigentliche Zukunft sein, denn ob ich dann an diesem Sonntag mit den andern Frauen zusammensitze oder an einem Sonntag in fünf Jahren, daran liegt nichts. Kannst du dir schrecklichere Bilder eines inhaltlosen Lebens vorstellen? Ich glaube, das alles ist bei mir eine Erinnerung an die schreckliche, alte Näherin, die ich zu Haus bei der Mutter oft sah und nun gespenstisch verdreifacht sehe. Aber es wird gewiß dahin kommen; ich bin dann eben auch selbst anders als jetzt. Oh Schatz, lieber" — und heute faßte sie nach meiner Hand — „du hast ein törichtes Mädel. Aber sieh, daß es so etwas gibt — —

„Du verstehst schon", sagte sie dann nach einer Weile in einem trockenen, gleichsam erklärenden Ton, „daß es so etwas für mich gibt."

Sie machte eine Pause und ich meinerseits schwieg ebenfalls, weil mir das Rechte nicht einfallen wollte.

„Eigentlich hat's ja keinen Zweck, solche Dinge immer wieder auszusprechen. Ich tu' das wohl in der geheimen törichten Hoffnung, es könnte dir oder mir doch etwas einfallen, was mir Mut macht. Aber nein, älter werde ich eben und nichts in der Welt wird mich vor der Einsicht schützen, daß diese Jahre jetzt, so zwischen zwanzig und sechsundzwanzig, meine besten und schönsten sind.

Denn später mit dem vorlieb nehmen, was ein Mädel wie ich dann noch bekommt — nun

du weißt, wie ich darüber denke. Ich muß mich recht festklammern und festsaugen an jede Minute, in der ihr Andern mich noch mögt. — Ihr muß ich sagen, nicht — du."

„Liebes Kind", sagte ich verlegen und strich über ihr Haar, so daß sie anfing zu weinen, laut zu weinen, als wäre sie allein im Zimmer.

Während ich ihr zusprach, mischte sich in die sich widerstreitenden Empfindungen meines Herzens etwas wie Bewunderung.

So viel wir immer weinen sehen, die Tränen gelten beinahe stets einem einzelnen Schmerz und etwas im Augenblick Gegenwärtigem. Wer vermag um eine trübe Zukunft zu weinen, wer weint, wie es so schön heißt, um sein verfehltes Leben? Wer fühlt so stark, so zusammenfassend?

Hier trat etwas Derartiges in Erscheinung. Ich hatte ein leises Mißtrauen den häufig wiederkehrenden Klagen Hedwigs gegenüber bisher nicht verloren; aber diese hervorstürzenden Tränen löschten jeden Zweifel aus und überzeugten mich mit ihrer Gewalt, daß der Kummer dieses Mädchens sogar über ihr eigenes Geschick hinausreichen müsse.

Und trotzdem vermochte ich, als ein rechter empfindlicher Schwächling, über Hedwigs im Flüstertone geführtes Gespräch mit der Wirtschafterin mich noch immer nicht hinwegzusetzen.

Jawohl, die Sonne vermißte ich gar ſehr, ihre unmittelbare lebendige Wärme und die Klarheit und Feſtigkeit, die ihr Schein unſerer Umgebung verleiht. Unſerer Umgebung und ſo uns ſelbſt.

Daran lag's! Viel weniger ſehnte ich mich im Grunde nach dem Anblick der Natur. Ich entbehrte, ſcheint mir, das Stadttheater mehr als ſie, wenn das auch auffallend klingen mag. Die aufnahmefähige Menſchheit verdankt ja, nach ihren eigenen, unaufhörlich wiederholten Ausſagen dem Anblick der ſie umgebenden Schöpfung den überwiegenden Teil ihrer Genüſſe. Ob jedoch die Überlieferung nicht auch hier eine Rolle ſpielt? Iſt es nicht, als beſtehe eine Art ſtillſchweigenden Übereinkommens, gewiſſe Landſchaften und gewiſſe natürliche Zuſtände, wie Sonnenaufgang, Abendröte und ſo manches nur mit Mienen der Überraſchung und Erſchütterung zu betrachten, ohne daß dabei gerade mit Bewußtſein nachgeahmt würde, aber auch ohne einen innerſten Antrieb.

Jedenfalls liegt darum kein Anlaß vor, ſittenrichterlich von Heuchelei zu reden. Sich in eine Stimmung hineinſteigern, iſt wahrſcheinlich eben-

Digitized by Google

ſogut als dieſe Stimmung aus ſich ſelbſt erzeugen. Die inneren Ergebniſſe können ſich ſicherlich zum Verwechſeln ähnlich ſehen. Mitunter muß ja jeder zu jenen künſtlich erzeugten Stimmungen ſeine Zuflucht nehmen, mitunter iſt ſelbſt dieſe Mühe vergeblich; man hat ſeine ſchlechten Tage und kann ſicherlich recht wohl vor den Pyramiden, an der Bucht von Neapel oder unter den Felſenbogen der Via Mala ſtehen, ohne das mindeſte zu empfinden. Und wer hat noch nie eine Galerie mit Mißbehagen verlaſſen, weil er angeſichts der erhabenſten, mit großen Hoffnungen erwarteten Meiſterwerke keine noch ſo ſchwache Regung in ſich verſpürte? Da hilft dann freilich die Erinnerung nach und läßt die einſtige geringe Begeiſterung über das Geſchaute im Maße der zeitlichen Entfernung zunehmen.

Digitized by Google

Das Pathos konnte ich um die Welt nie vertragen und pathetiſches Gebaren und Reden kam für mich ſtets einer perſönlichen Kränkung beinahe gleich; bei den Verſuchen aber, dieſe nun einmal vorhandene Empfindlichkeit auch mit Gründen zu belegen, fand ich das Folgende.

Zunächſt iſt jedem Pathos gegenüber ein Mißtrauen am Platze, denn unter der lauten und derben Form läßt ſich die Unechtheit eines gezeigten Gefühls am leichteſten verbergen. Wo keine Unwahrheit zu vermuten iſt, mögen wir an eine niedrige Einſchätzung unſeres Geſchmacks denken. Zum mindeſten aber ſchiebt der Andere ſeine eigene Perſon aufdringlich in den Vordergrund, was auf alle Eiteln unter uns unerträglich und auf alle, die fähig ſind, ſich für den pathetiſch vorgebrachten Gedanken ſachlich zu begeiſtern, ſtörend wirkt. —

Einmal gab ſich Hedwig einen kurzen Augenblick lang pathetiſch, ein Eindruck, der in ſeiner Flüchtigkeit doch nicht allzu lange hätte haften ſollen.

Sie ſprach gerade über Perſönliches, klagte über Meinungsunterſchiede zwiſchen ihr und einem der Geſchäftsführer und dergleichen. Dabei ge-

Digitized by Google

ſchah es nun, daß ſie im ganz verkehrten Moment einen unnötigen Satz ausſprach, wahrſcheinlich mit ſtarren Augen und vorgeſtreckten Armen. Die Worte ſelbſt ſind mir nicht mehr recht gegenwärtig — 'lieber tot als ehrlos' oder ähnlich —, um ſo mehr der Ton, in dem ſie vorgebracht wurden.

Hedwig konnte bei dieſen ihren übertriebenen Worten keinerlei Veränderung an mir wahrgenommen haben; trotzdem unterbrach ſie ſich faſt auf der Stelle ſelbſt: „Was haſt du, warum ſagſt du nichts?"

Und als ſie aus meiner Ecke noch immer nichts hörte, fuhr ſie etwas gereizt fort: „Auch gut, laß nur; meine Paſſionsgeſchichte intereſſiert dich wohl nicht". Sie mochte den Mißton in dem, was ſie geſagt, ſelbſt herausgehört haben: übrigens weiß ja jeder, beſonders aber wer öffentlich geſprochen hat, wie verſchieden geſchwiegen werden kann.

Wieder nannte ich es ſchwächlich von mir, einen ſolchen Eindruck nicht loswerden zu können, ich nannte es ſchon Schwäche, ſolchen Kleinigkeiten überhaupt einen, auch nur augenblicklichen Einfluß zuzugeſtehen. Ich erinnerte mich, wie nach einem gedankenvollen Sittenlehrer unſerer Zeit dieſe Unfähigkeit, ſich gegen Reize zu verſchließen, gleichbedeutend war mit dem Urſprung alles Übels, mit dem Urſprung von Verfall, Laſter, Verbrechen.

Dann wieder ſagte ich zu mir: ich habe mir vorgenommen, weder auf dieſen Prediger noch auf irgendeinen andern mehr zu hören. Es mag leicht ſein, zu predigen; aber irgendwelche Forderungen zu begründen und Einen, der nicht von ſelber kommt, von der Notwendigkeit des Gutſeins zu überzeugen und heranzuziehen — das vermögen ſie alle nicht. Eine klare und kindliche Frage trifft jede Sittenlehre an der Wurzel: Warum ſoll ich nicht, wie ich nun einmal mag?

Und ſo führte mich nun eine, wie ich doch ſelbſt glaubte, geringfügige Angelegenheit wiederum durch verſchlungene Gedankengänge, eine beginnende Entfremdung zwiſchen mir und einem „Mädel", wie man ſie ſich ſonſt als junger Menſch nicht gerade ſehr zu Herzen nimmt.

Ich machte mir anſchließend daran auch klar, wie ſich alles um mich her für mich verzerrte, wie ich mit den Wochen mehr und mehr von meinen alten Maßſtäben abkam.

Wenn ich mich jedoch über das Ungewöhnliche dieſer meiner Betrachtungsweiſe auch nicht täuſchte, ſo blieb ſie darum nicht weniger wirklich. Es war in der Tat, als lebten in mir zwei — wie ſoll ich ſagen? —, zwei ſich beaufſichtigende, eiferſüchtige Seelen, die mit jedem meiner Gedanken ſpielten wie Kinder mit ihrem Fangball. Und auch über dieſen ewigen inneren Gegenſatz ſelbſt hinwieder lehrten mich meine langen Tage und meine einſamen Nächte nachſinnen, ſo daß

Digitized by Google

ich damals für all dieſe verwickelten Vorgänge die Formel zweier ſich gegenüberſtehender Spiegel fand, die ſich ihr eigenes Bild ins Unendliche vervielfältigt zurückwerfen.

„Ach“, dachte ich, „wenn ich nur erſt die Sonne wieder ſähe!“

Digitized by Google

Noch vierzehn Tage, dann ſollte die Quälerei ein Ende haben! Dann ſollte ich meine Sonne wieder ſehen, die Sonne und Farben!

Wie ich die entbehrt hatte! Gab es ohne Sonne keine Klarheit, auch keine Gedankenklarheit, ſo beſaßen die Dinge ohne Farben nur ihre nüchternſte Tatſächlichkeit. Man mag ſich ſchließlich durchs Taſten die Form der umgebenden Gegenſtände noch ſo gut einprägen: ſie bleiben uns dennoch innerlich gleichgültig, fremd, ſie regen die Einbildungskraft nicht an; ihr Eigenſtes, ſie Unterſcheidendes fehlt.

Zum Erſatz ſchufen ſich meine Nerven, ſobald ich die Augen ſchloß, nicht ſelten farbenprächtige Bilder. Ich ſah eine ziemliche Zeit hindurch, wenn ich die Lider ſenkte, förmliche Theaterauftritte mit Kuliſſen, grellem Licht und buntangezogenen Perſonen. Ich ſelber ſpielte die Rolle des einſamen Zuſchauers im Parkett, die Streifen und Punkte, die ſo oft vor meinen erkrankten Augen tanzten und flirrten, brachten offenbar das Bild der hellen Bühne hervor.

Übrigens war es mir möglich, durch eine leichte Willensanſtrengung aus dem unbeſtimmten ſzeniſchen Vorgang einen ganz beſtimmten zu ent-

Digitized by Google

wickeln. Ich hörte dann etwa im Fechtauftritt aus dem Hamlet die Fleurets deutlich klirren, sah deutlich die hoch über den Häuptern erhobenen linken Hände, Hamlets bis unters Kinn geschlossenen schwarzen Anzug und sein grell weißes Gesicht, seinen Gegner, der sonderbarerweise stets schreiend rot gekleidet erschien und die buntscheckigen Gewänder der Umstehenden. —

Wie hatte es mich anfangs nach Hedwigs goldfarbenem Haare verlangt! Wie einen Rasenden! Oft wenn sie neben mir saß, streichelten meine Finger die weichen Strähnen so sehnsüchtig, als könnte ihr Tasten durch ein Wunder zu einem Sehen werden. Eines Tages kam mir's zum Bewußtsein, daß diese Sehnsucht spurlos vergangen war, die körperliche Sehnsucht zugleich mit der großen seelischen Zärtlichkeit.

Ich machte mir wieder klar, wie es nur einer schwachen Natur möglich sein könne, auch schon eine freundliche Besorgtheit, wie sie Hedwig für mich zeigte, gleichgültig hinzunehmen und vollends, von einer heftigen Neigung, wie die meine doch gewesen, so rasch zurückzukommen. Ich mußte sogar, trotz meines Hasses gegen alles Moralisieren, diese schwache Natur einfach niedrig heißen. Niedrige Naturen sind aber freilich nicht bloß keiner großen Liebe, sie sind nicht einmal einer ehrlichen, innerlich anständigen Liebschaft fähig.

Immerhin glaube ich ernstlich — wenn schon nicht stets mit gutem Erfolg — bemüht gewesen

Digitized by Google

zu ſein, den Ton des verzogenen Kindes, auf dem ich mich Hedwig gegenüber nicht ſelten ertappt hatte, durch den würdigeren der Achtung und Dankbarkeit zu erſetzen. Wobei ſich natürlich ſogleich Zweifel in mir regten, ob dieſe Bemühungen nicht einfach aus dem Beſtreben hervorgingen, das Mädchen und ſeine Hülfe für den Reſt dieſer leidigen Haft an mich zu feſſeln.

Derart war ich genötigt, mich und mein Tun immerfort zu beobachten und abzuurteilen. Zu einem vernünftigen, fruchtbaren Denken brachte ich's längſt nicht mehr, ich brachte es nur noch bis zu Spitzfindigkeiten und im beſten Falle zu einem verworrenen Schwärmertum. —

In 14 Tagen alſo! Der Doktor wußte das erſtaunlich genau vorherzuſagen. —

Ich bin neugierig, wie es dann mit Hedwig gehen wird, dachte ich mir. Dieſe Geſchichte hatte durch die Umſtände eine ungewöhnliche Bedeutſamkeit und damit gewiſſermaßen das Anrecht auf „große Linien", auf eine dramatiſche Entwickelung erworben. Ob Hedwig hernach wohl noch irgend etwas an mir finden konnte? Ganz abgeſehen von meinem Benehmen gegen ſie und in vollem Ernſt: war es möglich, einen Mann zu lieben, den man drei Monate lang von wachsweichen Eiern, Milch und gutdurchgekochtem Fleiſch und faſt ſo hülflos wie ein Kind hat leben ſehen?

Gut, daß dieſe widerwärtigen Einſchränkungen nun bald ein Ende haben ſollten. Ich verſtand

Digitized by Google

ihren Sinn anfangs nicht, aber ſpäter ſchien mir gerade an dieſen Maßregeln des Arztes doch etwas zu ſein. Es handelte ſich offenbar darum, den Kopfnerven und den Augennerven Blut zuzuführen, ſie zu ernähren und ſo zu einer geordneten Tätigkeit zu bringen. Dazu ſcheinen wohlbekömmliche Speiſen notwendig zu ſein; man ſpricht ja von der Blutleere des Gehirns nach allzu reichlichen und ſchweren Mahlzeiten.

Trotz meiner Bemühungen, mich von den gefährlichen unangenehmen Eindrücken zu befreien, die mir von Kleinigkeiten in Hedwigs Betragen geblieben waren, gelang mir's nicht, die alte gute innere Stellung zu ihr wieder zu gewinnen. Und dabei erschien mir immer das, was die Leute „Ästhetentum" heißen, als das Widerlichste von der Welt. Ein Mann!

Meine Antworten auf alles, was Hedwig sagte, waren, ohne daß ich's eigentlich gewollt hätte, scharf abgepaßt, spitzig, verwundend; ich brachte keine Wärme mehr für sie auf.

Jedenfalls gestand ich mir ein, daß sich nicht leicht eine kläglichere Liebestragödie denken ließ als diese. Denn so etwas wie eine Tragödie würde die gewöhnliche Geschichte am Ende doch abgeben, nur daß ich keine Heldenrolle inne hätte.

Dann aber wurde Hedwigs Wesen bei ihren Besuchen so seltsam, war dies insbesondere als sie am Mittag des viertletzten Tages zu mir kam, daß es mich nicht wunder nahm, wie sie am Abend kaum Zeit zur Begrüßung fand, und, gleichsam um einen schon gefaßten Entschluß nicht wieder wankend werden zu lassen, sogleich stehend zu einer Art von Abrechnung Atem schöpfte.

Digitized by Google

Sie ſprach in kurzen Sätzen, ohne daß ein Satz genau an den andern paßte, der innere Zuſammenhalt ihrer Bemerkungen aber war ſo feſt, daß ich mir nur eine von ihnen ins Gedächtnis zu rufen brauche, um wieder alle zu haben.

„Du biſt jetzt bald geſund und wieder deiner mächtig. Bisher war deine ſchlechte Laune mir gegenüber noch nicht überſtark und auch die übrigen paar Tage wäre es wohl noch gegangen.

„Du könnteſt dann mit einem doppelten Recht einen Strich unter dieſe Monate machen; ich habe es natürlich bemerkt, wie unſere Beziehungen durch deine Einſiedelei für dich mehr Bedeutung bekommen haben, als eine Liebſchaft ſonſt für euch hat. Du ſiehſt, ich habe von dir profitiert, und werde Pſychologin.

„Übrigens will ich keine Späſſe riskieren, ſonſt meinſt du, das ſei eine Maske für meinen Schmerz und bemitleideſt mich — —"

Unterdeſſen hatte ich Hedwig wiederholt zu unterbrechen verſucht, ſie hatte mit erhobener Stimme weiter geſprochen, antwortete auch jetzt, als ſie Atem holte, nur mit einem lauten: bitte! und ſprach weiter.

„Wenn ich dich reden laſſe, wirſt du mich fragen, wie ich nur auf ſolche Gedanken kommen könne, wirſt aus Anſtand verwundert tun, wirſt mich mit Nachdruck an all die Dankbarkeit erinnern, die ich von dir zu erwarten habe, wirſt dich

in meinem Namen entrüſten und in der Tat dich auch innerlich beſchimpfen, weil du dein Benehmen gegen mich nicht recht in der Hand gehabt haſt.

„Aber ſei ruhig, da war nichts auszuſetzen. Ich habe für ſolche Dinge nur eben eine beſonders feine Naſe. Das Einzige war, daß du dich manchmal etwas gewaltſam ritterlich gabſt; man konnte die gute Abſicht merken.

„Gleichviel: du haſt von mir genug; das iſt die Tatſache. Die Gründe errate ich nicht recht. Von großen inneren Gegenſätzen hörſt du ja nicht einmal gern reden, alſo werden's wohl Kleinigkeiten ſein: die berühmten unſichtbaren Brücken von Herz zu Herz, die ſo leicht einſtürzen. Ein paar Mal habe ich auch wohl ſo etwas bei dir beobachtet; aber es lohnt ſich wirklich nicht, davon zu ſprechen.

„Daß ich heute gehe und nicht erſt, wenn du heraus kannſt, iſt etwas heimtückiſch von mir; es ſpricht die angenehme Vorſtellung mit, daß du mich wenigſtens drei Tage lang ein bischen entbehrſt. Ein bischen! denn bei der frohen Ausſicht auf Befreiung wird der Mangel ſchon nicht mehr ſo fühlbar ſein.

„Im übrigen habe ich mich auch von der Firma auf die Berliner Zentrale umſchreiben laſſen und da iſt es angebracht, wenn auch nicht gerade notwendig, daß ich heute reiſe.

„Was ich dir ſonſt noch ſagen könnte, wirſt du ſchon ſcharfſinnig zuſammenraten."

Digitized by Google

„Hedwig", ſagte ich und war im Begriff, mich aus meiner Ecke wegzubewegen.

„Abſchied wollen wir lieber keinen nehmen; es gäbe wahrſcheinlich Tränen, ſchon der Überliefe-rung zulieb, wie du in ſolchen Fällen ſagſt. Alſo ...."

Dieſer ein klein wenig affektierten, im tiefen Kern aber ſo anſtändigen, ja ehrwürdigen Rede hatte ich zugehört, ohne gleich alles zu faſſen und hörte jetzt, wie ſich die Türe leiſe ſchloß.

Nicht einmal die Hand hatten wir uns gegeben. Ich ging raſch gegen die Tür hin, blieb aber auf halbem Wege ſtehen.

Digitized by Google

„Gib dich zufrieden! Deine Seele iſt wie ein Torweg. Träume ziehen hindurch, Bilder und Leidenſchaften, die du nicht zum Bleiben zu zwingen vermagſt. Übers Jahr wirſt du von all dem nicht viel mehr wiſſen. Oft genug haſt du dir's verboten, nach Schuld und Unſchuld zu fragen und willſt es heute tun, weil dich dieſes Krankſein dir ſelber entfremdet hat."

So ungefähr, mit ein paar raſch zuſammengeholten Sätzen beruhigte ich mich, um gleich zu einer ſachlichen Betrachtung des merkwürdigen Erlebniſſes zu kommen, nach der es mich ſehr verlangte. Ich wiederholte in Gedanken die ganze Entwicklung unſeres Verkehrs und fühlte mich nicht nur während des Nachdenkens, ſondern erſt recht, als mir alles klar erſchien, wirklich auch frei und nicht unglücklich.

Hedwigs Ausbleiben freilich, die Öde des erſten der drei letzten Abende beendete dieſen Zuſtand unnatürlicher Kälte, der nun für den Reſt der Einzelhaft einer peinlichen inneren Verfaſſung Platz machte.

Endlich kam dann der große Tag. Der ſonderbare Doktor hatte mir — des Grundſatzes wegen, wie ich glaube — gleich für den erſten

Princeton University Library
32101 068386208

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google